

Glaube und Liebe

Autor(en): **Brunner, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **12 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GLAUBE UND LIEBE

Der Glaube allein ist keine hinreichende Grundlage für das Leben in der Gemeinschaft. Was Gott mir erlaubt und was also für mich recht ist, braucht deswegen noch nicht für die andern das Rechte zu sein. Es muß, von der Liebe her, die Rücksicht auf den andern dazukommen.

*

Der Glaube begründet das neue Leben, aber die Liebe bestimmt es. Liebe aber gebietet gerade Rücksicht auf die Schwachen. Wo es um die Auswirkung des Glaubens geht, da gibt es keine abstrakte Grundsätzlichkeit, sondern immer nur die eine Forderung: dem andern nicht Böses, sondern nur Gutes zu tun.

*

Der Glaube sagt mir nicht, was ich tun darf; das sagt mir die Liebe. Der Glaube sagt mir, wie es zwischen Gott und mir steht, aber nicht, wie es zwischen mir und dem Nächsten steht. Das Verhalten zum Nächsten richtet sich nach der Regel der Liebe, die fordert: Nichts tun, was dem Nächsten schadet, auch wenn du tausendmal in deinem Glauben das Recht zu solchem Tun hättest!

*

Christus zeigt uns, daß es keine frommen Rechte gibt. An sich hätten die «Starken» ein Recht, Fleisch zu essen, Wein zu trinken usw. —; aber dieses Recht vergeht vor der Liebe. Christus hat nie aus dem Recht heraus, sondern immer aus der Liebe, das heißt, aus der Rücksicht auf die andern heraus gehandelt.

Prof. Dr. Emil Brunner,
in seiner Auslegung des Römerbriefes